

Als Wagners Name in Dresden durch Rienzi, Holländer, Tannhäuser bekannt wurde, erinnerte sich sein ehemaliger Leipziger Schneidermeister Karl Metsch seines alten Schuldners und mahnte ihn an einige seit 1831 ausstehende Beträge. Wagner erkannte die Berechtigung der Forderung in seiner höflichen Antwort glatt an und bat um Nachsicht bis Spätherbst 1847, bis zum Eingang der Einnahmen für den Rienzi in Berlin. Recht sonderbar nimmt sich in seinem eigenhändigen, den Akten beigefügten Briefe die Begründung des Zahlungsaufschubs aus, daß der Gläubiger doch froh sein müsse, überhaupt noch Aussicht auf Bezahlung zu haben; denn wenn Wagner in der Fremde verkommen wäre, hätte Metsch gar nicht mehr daran denken können, seine Forderung einzutreiben. Der Herbst und das ganze Jahr 1847 verging aber, ohne daß Metsch bezahlt wurde, doch die nähere Kenntnis der Sachlage dient Wagner in der Tat zur Entschuldigung. Am 24. Oktober 1847 war der Rienzi in Berlin zum ersten Male gegeben worden; Wagner hatte sich auf Wunsch Karl Theodor von Küstners, des Berliner Intendanten, entschlossen, die Aufführung selbst zu leiten. Im September hatte er sich zu den Proben nach Berlin begeben. Der Aufenthalt verlängerte sich mehr und mehr, ein Gastspiel Jenny Linds verzögerte die Vorbereitungen zum Rienzi; vergeblich wartete Wagner Woche um Woche auf eine Einladung zum König Friedrich Wilhelm IV., dem er die Lohengrindichtung vorzulesen wünschte. Wagner dirigierte auch die zweite und dritte Aufführung persönlich; das ganze Berliner Unternehmen brachte ihm aber weder Freude noch Erfolg, er war innerlich enttäuscht — auch die Berliner Kritik hatte ihn wieder unfreundlich behandelt — und finanziell hatte er statt des erhofften Gewinnes nur Schaden und Verluste. Der lange Aufenthalt verursachte ihm, zumal er seine Frau Minna und seine Schwester Klara auch hatte nach Berlin kommen lassen, beträchtliche Kosten, und schließlich mußte er erkennen, daß sein alter Freund Küstner ihn im Stiche ließ. „Aus seiner mit mir gepflogenen Korrespondenz² konnte er mir mit unwiderleglicher juristischer Präzision nachweisen, daß seinerseits nur der ‚Wunsch‘ meiner Mitwirkung bei dem Einstudieren des Rienzi, keineswegs aber eine ‚Einladung‘ hierzu ausgesprochen worden war. Da mir nun durch des Grafen Redern heftige Trauer über Mendelssohns Tod es abgeschnitten

² Richard Wagner, Mein Leben (herausgegeben von Wilhelm Altmann, Leipzig, Bibliogr. Institut) I, 484.